

Leseprobe aus:
Dietlind Falk
No Regrets



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2023 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER

hanser**blau**

DIETLIND
FALK **NO**
REGRETS

Roman

hanserblau

Gefördert durch ein Arbeitsstipendium des Ministeriums für Kultur
und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

1. Auflage 2023

ISBN 978-3-446-27805-9

© 2023 hanserblau

in der Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: FAVORITBUERO, München

Motive: Shutterstock.com / © rrvlada; © Primsky; © Aratehortua

Satz im Verlag

Druck und Bindung: CPI books, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C083411

Für Crispin und Peppie

1

DIE KLOSPÜLUNG rauschte nicht, sie plätscherte. Der Spülkasten schien seine eintönige Aufgabe endgültig leid zu sein, statt den Inhalt des vergilbten Gehäuses in einem anständigen Schwall auszuspucken, entließ er nur noch ein kraftloses Rinnsal. Außerdem hatte hier ein handwerklich begabter Vormieter nach der Renovierung seinen Putz entsorgt, das Abflussrohr war verengt wie eine verkalkte Arterie kurz vor dem Infarkt. Als letzte Instanz blieb da nur der Pümpel. Dieser Tage schien Hänk immer häufiger pümpeln zu müssen, und er fragte sich so langsam, ob das Universum ihm damit irgendetwas sagen wollte. Er betätigte noch einmal die Spülung, diesmal aus Frust etwas fester, als könnte er dem Kasten auf diese Art Beine machen, als hätte es irgendwo auf dieser Welt schon einmal irgendwem irgendwas genützt, einen Knopf noch fester zu drücken.

Er riss das Dachfenster auf und wusch sich mit der neuen Lavendelseife die Hände, einem Fehlkauf, der ihn leider nicht in die Provence, sondern in Großmutter muffigen alten Kleiderschrank versetzte. An seinem Spiegelbild fielen Hänk gleich zwei Dinge auf: Erstens sprossen einige lästige, überlange Haare aus seinen Augenbrauen, und zweitens war sein Bart an den Backen inzwischen richtiggehend ergraut. So ein Dreck. Das hatte man davon, wenn man immer seltener Lust verspürte, in den Spiegel zu sehen: Die Abstände zwischen dem Hinsehen wur-

den länger, und die Veränderungen schlichen sich nicht mehr an, sondern trafen einen unmittelbar und mit voller Wucht, doch Hänk hatte beschlossen, sich lieber ab und an richtig zu erschrecken, als sich beständig zu gruseln. Von wegen Eleganz des Alters. Sein Bart sah aus, als hätte sich ein greiser Straßenkater um seinen Mund herum zum Sterben zusammengerollt. Wenn irgendwann auch noch Geheimratsecken dazukamen, dann gute Nacht, Marie. Beziehungsweise: Nie wieder gute Nacht, Marie. Nie wieder gute Nacht, Marie oder Kerstin oder Aylin oder Isabell. Wenn man ein Gesicht wie Hänk hatte, bedeuteten Geheimratsecken das vorzeitige Ausscheiden aus dem Dating-Pool. Dann gab es nur noch peinliche Vollrausch-One-Night-Stands und Selbsthass. Er drückte eine Ibu aus dem bereitliegenden Blister und dann vorsichtshalber noch eine zweite, die natürlich von der siffigen Ablage kullerte und auf Nimmerwiedersehen im Abfluss des Waschbeckens verschwand.

Unter der Dusche sumgte Hänk *Hell's Bells*, seifte sich ein und versuchte, das penetrante Pochen in seinen Schläfen zu ignorieren. Das brühend heiße Wasser brachte seinen Kreislauf in Gang, und so dauerte es nicht lange, bis der gestrige Abend noch einmal durch seinen Kopf geisterte. Er war nicht gerade zufriedenstellend verlaufen.

Eigentlich war sein Plan gewesen, Muddy so lange mit Mariacron abzufüllen, bis der einsah, dass seine Idee eine totale Schrottidee gewesen war, dass das so nicht ging, weil es *Grenzen* gab. Es gab Dinge, die änderten sich nicht, und das war auch gut so. Punkt. Doch selbst, als Muddy sich schon am Stehtisch festhalten musste, um nicht umzufallen, und sein schales Bier immer wieder überschwappte und von der Tischkante lief und auch das mit dem Kippendrehen nicht mehr richtig klappte und die neue Kellnerin sich tatsächlich geweigert hatte – das fiel Hänk jetzt mit derselben Entrüstung wieder ein, die ihn ver-

mutlich, da war er sich relativ sicher, gestern Abend dazu getrieben hatte, ganz zum Schluss noch rumzupöbeln – *Trinken und trinken lassen, verdamm!* –, also als die sich tatsächlich geweigert hatte, ihnen eine letzte Runde zu bringen, selbst da hatte Muddy immer nur eins wiederholt: *Ich muss die Rechnungen bezahlen, Digger. Verstehst du das nich? Du muss da jetzt durch. Irgendwann hasse dich dran gewöhnt.*

Genervt zentrifugierte Hänk den letzten Rest aus der Shampooflasche und klatschte ihn sich auf den Kopf. *Irgendwann hasse dich dran gewöhnt.* Was für ein Mumpitz. Als könnte man sich an die Pest gewöhnen: *Ach, schon wieder eine Beule, ich glaub, ich hab auch wieder Fieber, na ja.* Der Shop war immer der eine Ort auf dieser Welt gewesen, an dem er sich wie ein Fisch im Wasser gefühlt hatte, er war dort, wie es neuerdings hieß, in seiner »Komfortzone«, in seinem Element, und jetzt ... Er hielt das Gesicht ein letztes Mal unter den Duschkopf und stellte schließlich das Wasser ab.

Immerhin hatte der tagelange Bindfadenregen aufgehört, als Hänk aus dem Haus kam. Der Himmel war also zumindest hellgrau. Er steckte sich eine Fluppe an und inhalierte dreimal hintereinander ganz tief, schließlich war der erste Nikotinschub am Morgen immer der beste, das musste man zelebrieren, weil, ganz im Ernst, was sollte das Ganze sonst? Hänk hasste viele Menschen – auf jeden Menschen, den er mochte oder zumindest respektieren konnte oder an dem er tendenziell wenig auszusetzen hatte, kamen mindestens fünfzigtausend, die er bei Gelegenheit am liebsten in den nächstbesten offenen Gully geschubst hätte, doch niemanden, wirklich niemanden hasste er mehr als E-Zigaretten-Raucher. Jedes Mal, wenn die *Bild* titelte, die Explosion einer E-Zigarette habe einen unschuldigen Verbraucher zehn Zähne gekostet, freute Hänk sich diebisch. Diese wischiwaschi Ich-achte-auf-mich-aber-so-ganz-mag-ich-auf-

mein-kleines-Laster-dann-doch-nicht-verzichten-Vollhorste. Entweder ungesund und geil oder gesund und ungeil, so war das nun mal im Leben. Hänk konnte Menschen nicht ernst nehmen, die sich erfolgreich einredeten, ein Rettich sei im Grunde viel besser als ein Snickers. Er spuckte einmal aus und machte sich, geringfügig wankend, auf den Weg zur Arbeit.

Der No Regrets Tattoo Shop lag ein paar Straßen weiter und war die Art Tattooladen, in die heutzutage kaum noch wer einen Fuß setzte, weil es jetzt an jeder Ecke hippere Tattooläden gab, die aussahen wie ein Wohnzimmer aus dem IKEA-Katalog oder eine U-Bahn-Station. Der Name ihres Studios – *No Regrets* – entsprach weiß Gott nicht mehr der Wahrheit, und das nicht nur, was die Kunden betraf. Hänk bereute mittlerweile selber ziemlich viele Tattoos, die er hier stach, weil die Leute in den letzten paar Jahren einfach so saudämlich geworden waren, es musste eine Zeitenwende der Idiotie stattgefunden haben, wenn man Hänk fragte, waren die sozialen Medien schuld an der Misere. Seither kamen jedenfalls zunehmend Kunden in den Laden, deren Tattovorstellungen klangen, als hätten sie gerade einen Trip eingeschmissen: *Also, ich will einen Diamant, der in einer Handfläche zu einem Silbersee schmilzt, so mit schimmernder Oberfläche, aber die Hand ist auch zur Hälfte ein Widder. Ich bin Widder.*

Am Tag darauf hatte er das »Keine Diamanten«-Schild an die Tür gehängt, die gingen ihm schon seit geraumer Zeit auf den Senkel.

Früher hätten die Leute sich *entweder* eine Hand *oder* einen See *oder* einen Widder stechen lassen. Früher hätten die Leute das Wort »Diamant« auch noch richtig deklinieren können, aber egal. Jedenfalls ging das jetzt den ganzen Tag so. *Ich will einen tanzenden Toaster mit Zorromaske, aus dem eine saure Gurke mit Degen rausspringt und HA! sagt, aber die Gurke ist verpixelt. Ist 'ne lange Geschichte.* Und obwohl Hänk absolut *nie* nach der

langen Geschichte fragte, bekam er sie trotzdem jedes Mal zu hören, und das Fazit war dann ausnahmslos, dass man da wohl hätte dabei sein müssen, um das lustig oder traurig oder auch nur im Entferntesten bedeutsam zu finden. Wenn die Kunden zu erzählen anfangen, ließ Hänk in seinem Kopf meistens *Das Leben des Brian* laufen, den kannte er auswendig. Die unvermeidliche Intimität seines Jobs, die nicht nur aus körperlicher Nähe bestand, sondern auch aus den emotionalen Ergüssen seiner Kundschaft, hatte er früher als notwendiges Übel betrachtet – mittlerweile war sie ihm unerträglich.

Früher hatte ein simples Tattoo ausgereicht, um zu sagen: So seid ihr. So bin ich. Fickt euch. Leute waren nach feuchtfröhlichen Nächten mit frischen Tätowierungen aufgewacht, ohne sich ans Stechen erinnern zu können, und da wurde dann nichts weggelassert oder überstochen, verdammt noch mal, da wurde drüber gelacht, und dann ab dafür. Ein tanzender Toaster, um clever zu wirken, war am Ende des Tages nur ein tanzender Toaster, saure Pichelgurke hin oder her. Da waren Hänk die Leute lieber, die in den Laden kamen, um sich die Eier schwarz tätowieren zu lassen, und die spätestens nach einer Viertelstunde das Handtuch warfen.

Missmutig machte er an seinem Stammbüdchen halt, um eine Cola gegen den Kater und eine gemischte Tüte gegen die schlechte Laune zu kaufen, wobei ihm schwante, dass es heute in der gesamten Stadt nicht genügend Gummifrösche und weiße Mäuse gab, um sich hier irgendwas schön zu essen.

»Tach, Junge«, grüßte ihn der uralte Heinrich, der hier genau wie die wackelnden Plastikblumen im Schaufenster und die seit Jahren unangetastete Zigarren-Vitrine zum Inventar gehörte. »Du siehst aber noch verknittert aus.«

Hänk mochte Heinrich. Der ging niemandem auf die Nerven, der machte sein eigenes Ding, also nickte er nur und rang sich ein Lächeln ab. Während Serdar, der Sohn des Büdchenbesit-

zers, mit der Zunge in die verschiedenen Haribo-Boxen griff, drehte Hänk sich eine neue Zigarette.

Mehr als die Hälfte der Kunden, die das No Regrets derzeit betreten, verließen den Laden ohne neues Tattoo und ohne Termin und ohne Anzahlung. Muddy hatte ihnen nicht genügend Zähne im Maul, Hänk war nicht freundlich genug, sie fühlten sich nicht verstanden. Früher, vor dem Internet, hatte diese charmante Grobheit ihr Studio berühmt-berüchtigt gemacht und vermutlich eher für mehr als für weniger Kundschaft gesorgt: Ins No Regrets musste man sich reintrauen, das war damals stadtbekannt. Eine ganze Generation schmalbrüstiger Jüngelchen mit lachhaftem Schnurrbartflaum und Axe Alaska unter den Achseln hatte sich zum Achtzehnten bei Muddy und Hänk das Logo ihres jeweiligen Lieblingsvereins auf die Brust stechen lassen – blau oder gelb –, wobei es natürlich nur darauf ankam, vor den Homies keine Miene zu verziehen. Wer auf besonders hart machen wollte, nahm die Arminnenseite. Doch heute plärrte jeder dahergelaufene Heini seine Kritteleien ins Netz, und die Bewertungen für den Laden lasen sich mittlerweile, als würden dort Schwarze Messen abgehalten und Kinder verbrannt. *Schlimmster Laden!*, warnte LeoBeo99 auf Yelp. *Ich wurde ausgelacht und es hat voll gestunken. Geht gar nicht!*

Das mit dem Stinken war natürlich Definitionssache, aber in dem Punkt hatte LeoBeo99 nicht ganz unrecht. In grauer Vorzeit hatte Muddy einen etwa dackelgroßen Babyalligator von einer Borneo-Reise nach Hause geschmuggelt, den er leblos am Straßenrand gefunden und noch vor Ort hatte ausstopfen lassen, sein größter Stolz, der seither das Schaufenster des No Regrets zierte. Dummerweise war beim Ausstopfen irgendetwas schiefgelaufen, und nun sonderte der Alligator einen süßsauerlichen Geruch ab, als hätte jemand eine alte, mit faulendem Obst gefüllte Socke hineingestopft, die nun fröhlich vor sich hin gärte.

Muddy hätte den Laden eher endgültig dichtgemacht, als seinen »kleinen Freund« zu entsorgen, und blieb der festen Überzeugung, das olfaktorisch fragwürdige Reptil mache den Flair ihres Ladens überhaupt erst aus. Wenn sich wer beschwerte, was regelmäßig vorkam, dann sagte er in seinem hanseatischen Singsang: »Wenn dir das stinkt, dann kannst du ja gehn!«, und dann lachte er sich erst mal fünf Minuten kaputt, obwohl niemand mitlachte, und konnte nicht weitertätowieren, weil Muddy auf Kalauer stand. Er stand auch auf »afrikanische« Sprichwörter und sagte ständig zum falschen Zeitpunkt *Touché*, aber das waren Marotten, die man ihm einfach nicht austreiben konnte.

Liebe LeoBeo, hätte Hänk gerne geantwortet, wenn er sich mit seinem elendigen Zweifingersystem am Computer nicht so unfähig und überholt vorgekommen wäre, *Liebe LeoBeo*, ja, wir haben dich ausgelacht. Du wolltest dir mit deinen schätzungsweise achtzehn Jahren und fünf Tagen dick und fett »Daddy's Girl« in den Nacken stechen lassen. Als erstes Tattoo. Wir fanden dich ziemlich hochnäsiger und scheiße, aber nicht so scheiße, dass wir das jemals gemacht hätten – dafür stehen wir mit unserem Namen. PS: Solltest du dich je bei uns bedanken wollen, komm bitte nicht vorbei, sondern überweis uns Geld. Tschüss.

»Hier mein Freund wünsche schönen Tag!«, sagte Serdar, der immer ohne hörbare Interpunktion sprach und dadurch klang wie SMS von alten Menschen. Er zog einen Mundwinkel hoch und reichte Hänk die dicke Papiertüte, aus der eine orange-grüne saure Zunge ragte. Erst kürzlich hatte Hänk sein Frühstück von einem Euro auf zwei Euro aufgestockt, das Leben war nämlich zu kurz, um sich auf halbem Weg zur Arbeit zu ärgern, dass man sein Weingummi zu schnell inhaliert hatte. Die Tür bimmelte hinter ihm zu, und das Grau der Straße kam ihm mit offenen Armen entgegen.

Die Leute zu triezen, die das No Regrets betraten, war von je-

her der Klebstoff gewesen, der Häns und Muddys Freundschaft fest zusammenhielt. Die langen Arbeitstage wurden dadurch erträglicher, außerdem hatte Muddy ihm immer eingebläut, ein Tattoostudio sei kein Ort für Zweifler und Mimosen, wer sich von ein paar dummen Sprüchen verunsichern ließ, war besser beraten, es sein zu lassen. Oft genügte ein Blick, und Hänk wusste genau, was Muddy abends über den Kunden XY sagen würde, der eine wunderschöne Meerjungfrau auf seinem Bizeps sitzen haben wollte, obwohl er selber aussah, als hätte er sich dreißig Jahre lang allein vor diversen Bildschirmen einen von der Palme gewedelt. Hinten im Lager hatten sie eine Wall of Fame ihrer wirklich absolut bescheuertsten Kunden aller Zeiten angelegt (ganz oben: der klotzhohle Muckibuden-Kerl, dem Rudi, ihr Jungtätowierer, »No Fear« auf den Unterarm gestochen hatte und der sich am Ende mit feuerrotem Gesicht vor dem Spiegel beschwert hatte, das sei ja *SPIEGELVERKEHRT!* Sie hatten zu dritt eine volle Viertelstunde gebraucht, um ihm das Konzept »Spiegel« so lange glaubhaft zu erklären, bis er die Fäuste wieder sinken ließ, mit denen er klein Rudis Babyface zu Matsche hatte hauen wollen). Aber früher war das No Regrets eben auch der einzige Tattooshop weit und breit gewesen, früher war es kein Problem gewesen, die richtig verblödeten Leute abblitzen zu lassen, es kamen immer genügend andere, die Tage waren voll, die Kasse auch, die Leute hatten sich noch spontan Motive aus den diversen Flash-Katalogen auf dem Tresen ausgesucht, statt mit ihren ach so individuellen Quatschideen zu kommen, und niemand hatte sich beschwert, wenn mal eine Outline nicht ganz sauber war oder Muddy eine Fahne hatte oder den ganzen Tag nur *Cannibal Corpse* lief.

Früher. Nichts war trauriger als Leute, die dauernd nur von früher quatschten, und insgeheim machte es Hänk ziemlich zu schaffen, dass er langsam, aber sicher auch zu so jemandem wurde, zu so einem nostalgischen Jammerlappen, er saß auf

diesem klapprigen Floß und hatte kein Paddel mehr und wurde in eine Richtung getragen, die ihm wirklich nicht schmeckte, nämlich den Bach runter. Aber mal ehrlich, was sollte man auch machen, wenn einfach nichts jemals besser wurde, jetzt, im Hier und Jetzt, in diesem Körper, der langsam, aber sicher den Geist aufgab, und in diesem Laden, mit dem es langsam, aber sicher bergab ging, in einer Welt, die scheinbar ausnahmslos von hirnverbrannten, humorlosen Vollidioten bevölkert wurde, die bei ihren mehrstündigen Selfie-Sessions am Ende die Kippe runterfielen. Mit der herrlich einfachen, vertrauten Das-ist-unser-Shop-Ära von damals, die ganz nebenbei die beste seines Lebens gewesen war, sein ganz persönliches Golden Age, hatte es sich jetzt jedenfalls offiziell erledigt.

Jetzt bog Hänk um die Ecke, und da sah er sie auch schon vor dem Laden stehen, sie lehnte lässig an der Wand, wischte auf einem ziegelsteingroßen Handy herum und sah aus wie eine Gruftie-Barbie. Ein bisschen möchtegern-alternativ, selbstverständlich bunte Haare, war ja klar. Wahrscheinlich hatte sie für ihren betont lässigen, verruchten Schmuddellook Stunden vor dem Spiegel verbracht und hieß irgendwie *Jazzy* oder *Lavinia*, oder zumindest würde der Laden dank ihr ab heute von lauter Jazzys und Lavinias bevölkert werden, die vor einem halben Jahr Termine für ihre Diamant-See-Hand-Widder-Tattoos gemacht hatten, oder noch schlimmer, die mit ihrem scheiß Instagram in den Laden gelatscht kamen, einem das Display ins Gesicht rammten und sagten: *Genau das will ich auch, aber aufs Ohrläppchen*. Er steckte sich mit der Faust eine Ladung saure Schnüre in den Mund und kaute energisch. Oh Mann, dachte Hänk und blieb kurz stehen, um einmal tiefein- und auszuatmen. Das war alles noch viel schlimmer, als er gedacht hatte. Er schnippte die Kippe ins Gebüsch und sah dabei zu, wie sie verglimmte.

Jetzt war also die Neue da.

2

LUZ STAND vor dem No Regrets und wartete. Und wartete. Der fertige Typ, dessen Zähne ausgesehen hatten, als würden sie zur Abschreckung auf Kippenschachteln gedruckt, hatte gesagt, sie solle um zwölf Uhr da sein, und jetzt war es zwanzig nach zwölf und der Laden war immer noch dicht. War das ein Test, oder war sie inzwischen paranoid geworden? In einem neuen Studio unterzukommen war in etwa so einfach, wie zum Judentum zu konvertieren. Man musste dreimal beim Rabbi klopfen, bis er einen eventuell reinließ, und dann fing die Arbeit erst richtig an. Nicht umsonst hatte sie sich einen Walhai auf die Rippen stechen lassen, das Lebewesen mit der dicksten Haut. Sie fragte sich, ob sie einfach gehen sollte, und gab dem Ganzen noch vierzig Minuten. Wenn um zwölf Uhr vierzig niemand hier wäre, würde sie gehen. Und nicht mehr wiederkommen.

In ihrer alten Heimatstadt als Tätowiererin unterzukommen hatte Luz sich, gelinde gesagt, einfacher vorgestellt. Mittlerweile gab es hier vier Studios, sie hatte eine Rangliste erstellt, um die Läden dann der Reihe nach abzuklappern. Wirklich interessant waren die Arbeiten in keinem gewesen, doch sie hatte sich gesagt, dass sie nicht hier war, um zu lernen, sondern um zu überleben und nicht den Verstand zu verlieren. Sie hatte ihren eigenen Kundenstamm, ihr eigenes Equipment, sie hatte gedacht, das würde schon werden. Das No Regrets war weit abge-

schlagen auf Rang vier gelandet. Die Bewertungen im Netz waren unterirdisch, sie hatte über die offensichtlich tote 1990er-Jahre-Homepage mit den Tribals und flammenden Auspuffen herzlich gelacht und war, nachdem sie beim Studio hier um die Ecke weggeschickt worden war, zunächst aus reiner Neugier bei der Adresse vorbeigegangen, um zu sehen, ob dieser Hinterwäldler-Shop überhaupt noch existierte. Dass sie ihn nach zwei barschen Abfahren der anderen Läden mit feuchten Handflächen und saurem Magen betreten hatte, bereit, um eine Chance zu betteln, konnte wohl guten Gewissens als erstklassige Lektion in Demut betrachtet werden – nur dass das hier nicht *Karate Kid* war und sie sich eigentlich vor langer Zeit geschworen hatte, sich im Leben nie wieder kleiner zu machen, als sie war.

Streng genommen war dieser Muddy ganz in Ordnung gewesen. Überraschend in Ordnung. Natürlich hatte er sie erst mal von oben bis unten beäugt, aber nicht so schlimm, wie es manch anderer Typ tat. Als wäre sie ein Dessert, für das gerade noch Platz im Bauch war. Hauptsächlich hatte Muddy sich ihre Tattoos angesehen, das war normal, hatte sie bei ihm ja auch gemacht (das übliche Spinnennetz am Ellenbogen, auf den bunten Unterarmen verlief alles ineinander, Kobolde und Ranken und feuerspeiende Drachen, doch auf dem linken Oberarm trug er einen ziemlich abgefahrenen Raben mit gelben Augen und glänzendem Gefieder, das so gut texturiert war, dass man es unwillkürlich anfassen wollte). Im Gegensatz zu den anderen Studiobesitzern hatte er sich ihre Mappe in Ruhe angesehen, er hatte sie gemächlich mit seinen behaarten Wurstfingern durchgeblättert und spätestens bei ihren Skulls und Calaveras die Augenbrauen gehoben, einmal hatte er sogar anerkennend die Mundwinkel runtergezogen und ihr in die Augen gesehen, wahrscheinlich bei ihrem Oktopus-Backpiece, und dann hatte er eigentlich nur noch drei Sachen gesagt:

»Okay«, und »Die Hälfte geht an den Laden«, und »Komm Montag um zwölf«.

Sie hatte genickt, kehrtgemacht und kurz aus Höflichkeit dem anderen Tätowierer zugelächelt, einem etwas merkwürdigen, blassen Schlaks in der Ecke, der nicht zurücklächelte, sondern sofort den Blick senkte und sich wieder in seine Zeichnung vertiefte, da rief Muddy ihr noch hinterher:

»Wie heißt du überhaupt?«

Sie hatte sich umgedreht.

»Luz.«

»Lutz?«

»Luz.«

Der dicke Tätowierer hatte mit den Achseln gezuckt.

»Ich nenn dich Lutz. Ich bin Muddy, das da ist Rudi. Okay, Lutz, dann bis Montag.«

Sie hatte dem müffelnden Alligator neben der Tür in seine kalten, toten Augen mit dem senkrechten Pupillenschlitz gesehen, und diese Augen hatten ihr gesagt: »Mach dir nichts draus. *We're all mad here.*« Dann war sie raus in den Regen, irgendwie erleichtert, und irgendwie auch nicht.

Ihr Kaugummi hatte allen Geschmack verloren. Sie spuckte ihn zwischen zwei parkende Autos und sah sich um. Die Ecke hier war ganz schön trostlos, typische Bahnhofsgegend. Kodi machte Tedi Konkurrenz – oder umgekehrt. Auf den Straßen lag Müll herum, und nachts gab es sicher auch mal die eine oder andere Messerstecherei. Sie war auf der anderen Seite der Stadt aufgewachsen, auf der sauberen Seite mit den freistehenden *Schöner Wohnen*-Häusern und den Wer-nicht-mächt-wird-angezeigt-Vorgärten, wo alle auf dasselbe Gymnasium gingen und ihr chilenischer Vater für die Leute eine ambivalente Attraktion darstellte, die in gleichem Maße Neugier wie Skepsis hervorrief. Er war der geheimnisvolle Exot, mit dem alle übertrieben lang-

sam sprachen, obwohl er seit zwanzig Jahren hier lebte (wenn sie sich nicht gleich an ihre Mutter wandten, obwohl er direkt danebenstand), von dem erwartet wurde, dass er mit buntem Poncho, Panflöte und einer Schüssel Nachos unter dem Arm beim Schulfest aufkreuzen würde. Vermutlich hatten sich sämtliche Mütter ihrer Klassenkameradinnen beim morgendlichen Staubsaugen sexuelle Eskapaden mit ihm herbeifantasiert, für die sie sich später schämten. *Nie wieder*, hatte sie sich damals geschworen, jahrelang die Tage bis zu ihrem achtzehnten Geburtstag runtergezählt, und als ihr Independence Day schließlich gekommen war, hatte sie ihre Sachen gepackt und war in die nächstbeste Großstadt gezogen, hatte angefangen, wirklich zu leben, und hatte sich selbst damit überrascht, wie gut sie alles auf die Reihe bekam, nachdem ihr niemand mehr Vorschriften machte. Nach vielen Zwischenstationen hatte sie es tatsächlich geschafft, in ihrem Traumladen zu tätowieren – dafür hatte sie ihn damals zumindest gehalten –, und dann war die ganze unaussprechliche Scheiße passiert, wie es nun einmal so geht: Im einen Moment ist alles gut, richtig gut sogar, und dann passiert die ganze unaussprechliche Scheiße, und hier stand sie nun. Zurück auf null. Als hätte diese Vergangenheit nur in ihrem Kopf stattgefunden. Als hätte sie im Koma gelegen und jetzt war sie wach, alles war so wie früher, nur zehn Jahre später. Dieselben Funktionskleidungszombies im REWE, die den Filialleiter sprechen wollten, wenn die Cherrytomaten aus waren. Dieselben Wahlplakate an den Straßenlaternen, je hasserfüllter die Parole, desto höher waren sie montiert. Dieselben peinlichen Stadtfeste mit DJ Norbert & Band, denen alle entgegenfieberten und wo es dann immer irgendeinen »Skandal« gab – eine Klopperei vielleicht oder organisierten Taschendiebstahl oder eine kaputte Schaufensterscheibe –, über den dann noch wochenlang entrüstet von Hecke zu Hecke getratscht wurde,

irgendetwas, das in der Großstadt nicht der Rede wert gewesen wäre. Es war jedenfalls absolut erstaunlich, was für Welten zwischen zwei Orten liegen konnten, die in Wahrheit keine hundertfünfzig Kilometer trennten. Wie lange sie hierbleiben sollte, wie lange sie es aushalten würde, wusste sie nicht.

Noch einmal zog sie ihr neues Handy aus der Tasche, um auf die Uhr zu sehen. Zwölf Uhr achtunddreißig. Sie öffnete ihren einzigen Telegram-Chat und schickte Vero ein GIF, in dem sich Schlumpfine eine Knarre in den Mund steckte und ihr blaues Gehirn an die Wand pustete.

Als sie aufsah, stand ein großer bärtiger Kerl vor der Ladentür und drehte den Schlüssel im Schloss. Er trug eine siffige schwarze Jeansjacke und eine Fila-Jogginghose, in der er wohl geschlafen hatte, die Frage war nur, wie viele Nächte schon. Er würdigte sie keines Blickes, sondern ließ stattdessen die Tür hinter sich zuknallen. Also vermutlich der Kompagnon, von dem Muddy nur auffallend kurz erzählt hatte. Luz roch Alligator und seufzte. Entweder Muddy hatte ihm noch nichts gesagt, oder er wusste Bescheid und war so richtig begeistert, dass sie jetzt mit dabei war. Aber egal. Scheißegal. Um halb zwei würde ihre Kundin kommen und Luz konnte ihre Maschine anwerfen, und die Panik, die sich scheinbar auf ewig in ihrem Brustkorb verkeilt hatte, die sich, wie ihre überstürzte Flucht hierher leider zeigte, nur durch einen abrupten Ortswechsel halbwegs in den Griff bekommen ließ, würde für ein paar Stunden von der summenden, vibrierenden Maschine übertönt werden, dann gäbe es nur noch die Nadel und das Bild, die Nadel und das Bild, die Nadel und das Bild. Die Ruhe würde ihr wie ein lauwarmer Guss über den Rücken laufen, ihr Gedankenstrudel würde zu einer kleinen Pfütze zusammenfallen, und mit etwas Glück könnte sie heute Abend sogar etwas essen, wenn schon nicht mit Appetit, dann immerhin ohne Ekel. Solange sie noch irgendwem

irgendetwas für immer unter die Haut zeichnen konnte, ging das Leben weiter, und das war die Hauptsache. Sie stieß sich von der Wand ab, versuchte, einen tiefen Atemzug zu nehmen, und drückte die kalte Klinke zum Shop herunter.

Das No Regrets schien dem Wandel der Zeit jahrzehntelang erfolgreich in einer unsichtbaren Vakuumpkapsel getrotzt zu haben. Der Empfangsbereich sah aus wie die Kulisse einer Bud-Spencer-Prügelei: rissige rote Wandfarbe, ein unechtes Tigerfell an der Wand und zwei bauchnabelhohe Vasen vor dem Tresen, die sozusagen nur darauf warteten, zerdeppert zu werden. Überall, wo etwas hängen konnte, hingen gerahmte Tattoofotos, kein einziges davon gerade. Die Rahmen waren ziemlich stümperhaft und schief an die Wand genagelt worden und das Bild darin dann auch noch mal verrutscht. Jemand mit Zwangsstörung hätte es hier jedenfalls keine drei Sekunden ausgehalten. Zwei ranzige schwarze Ledersessel und ein dazugehöriges Sofa mit abgewetzter Sitzfläche bildeten den Wartebereich, die Vitrinen waren trüb vor Staub. Auf einem kleinen Beistelltisch lagen Tattoozeitschriften von anno dazumal, auf deren Cover tätowierte Frauen in knappen roten Lackoutfits auf Motorrädern oder Sportwagen lagen oder sich zu diesem bescheuerten Schulterblick verrenkten, dank dem dann sowohl Hintern als auch Gesicht gleichzeitig sichtbar waren.

Aus dem hinteren Arbeitsbereich hörte Luz nun gequälte Aufwachgeräusche. Jemand hustete, als wäre es das letzte Mal, ein letztes Aufbäumen vor dem Exitus, eine Flasche fiel um, und kurze Zeit später schob Muddy einen ehemals schwarzen, mittlerweile grau verblichenen Samtvorhang zur Seite, der Empfang und Arbeitsbereich trennte. Der Studioinhaber sah aus wie ein versoffener Zauberer, der sein Kaninchen verloren und seinen Auftritt verpennt hatte. Sein viel zu enges gestreiftes T-Shirt betonte seine Bierwampe, das Gesicht war so verquollen, dass er

nur ein Auge richtig öffnen konnte, und seine wirr abstehenden blonden Locken sahen irgendwie voll und schütter zugleich aus. Er massierte sich das Kreuz, kratzte sich am Bauch und am Kopf und sagte, als er sie sah, schuldbewusst »Oh«. Dann hörte sie eine Klospülung, eine Tür knarrte und der Grantige kam dazu. Immer noch grantig.

»Hänk!«, rief Muddy. »Darf ich vorstellen: Das ist Lutz!« Wie ein Kranfahrer schwenkte er einen Arm zwischen ihnen hin und her. »Hänk, Lutz. Lutz, Hänk.«

»Lutz?«, fragte der Bärtige, als ginge es um einen aggressiven Nagelpilz.

»Luz«, sagte sie und streckte die Hand aus. »Das heißt Licht auf Spanisch...«

Statt ihre Hand zu nehmen, hob er gelangweilt zwei Finger an die Stirn, als wäre er ein Trucker auf Durchreise. Sie ließ sie wieder sinken.

»Ich nenn sie Lutz.« Muddy lächelte verlegen. »Harter Abend gestern. Ich hab das nicht mehr bis nach Hause geschafft. Ich zünd erst mal die Kaffeerakete.«

Luz sah, wie der Grantige den Blick zur Decke hob und tief Luft holte, dann setzte er sich in Bewegung und schlurfte Muddy wortlos hinterher. Den schmockigen Vorhang zog er demonstrativ hinter sich zu.